



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Menschenfrühling : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von ihren Brüdern im Jenseits trennen möchten, wollen sie ihren alten Glauben lieber nicht aufgeben. Der Christianisierung steht ferner auch die Polygamie entgegen. Viele würden sich vielleicht taufen lassen, wenn sie ihre Weiber behalten dürften, aber auch viele in den Missionen als Christen erzogene Araukaner fallen rasch wieder ins Heidentum zurück, nachdem sie zu den Thron zurückgekehrt sind.

Das Andenken an eine Sintflut ist merkwürdigerweise bei ihnen erhalten. Töbliche Krankheiten schrieben sie früher einer Vergiftung oder einer Hexerei zu. Die angeblich schuldige Person wurde unter großen Feierlichkeiten und unter Anrufung eines ihrer Orakel (Machi) zu ermitteln gesucht. War sie ermittelt, so wurde sie ergriffen, vor einen aus Kaxiken und Stammesältesten gebildeten Rat gestellt und meist zum Feuertode verurteilt. Antiquitäten, die von den Ureinwohnern herkommen, finden sich wenig mehr vor. Wahrscheinlich haben die Spanier in blindem Fanatismus bei ihren Eroberungszügen alles zerstört, was ihrer Meinung nach auf das Heidentum Bezug hatte.

Die ganze Lebensanschauung wie Lebensführung der Indianer hat offenbar einen großen Wandel erlitten. Daran ist hauptsächlich das von den Europäern eingeführte Pferd schuld, dessen Benützung und Züchtung, wie ich schon erwähnt habe, die Araukaner so schnell von ihren Feinden erlernten, daß sie wenig Jahre nach dem Beginn der Eroberung die Spanier mit Reiterei schlagen konnten. Erst der Gebrauch des Pferdes machte sie auch zu Herren der argentiniischen Pampas, die sie bis vor wenig Jahrzehnten geblieben sind. Noch heute ist der Besitz eines gesattelten Pferdes der höchste Wunsch des Indianers, und Pferdefleisch ist der feinste Festtagsbraten.

Mehr und mehr schmilzt die Zahl der chilenischen Indianer zusammen. Sie dürften heute kaum noch 50000 Köpfe betragen. Hauptsächlich wirkten und wirken noch an dieser Dezimierung europäische Laster und Krankheiten mit. Die Zeit ist nicht mehr allzu fern, wo Chiles Ureinwohner der Geschichte angehören werden.



Menschenfrühling

Don Charlotte Niese

(Fortsetzung)



Am andern Morgen waren alle Grübeleien vergessen, und als die Sonne schien, wurden auch die Sorgen kleiner.

Mike Bindstiel benahm sich auch im ganzen anständig.

Also du bist gestern nicht gekommen, weil du keine Lust zum Nähen hattest? fragte sie mit ihrer etwas zirkenden Stimme. Man muß immer Lust haben!

Hast du immer Lust zu allem? erkundigte sich Anneli, und die kleine Wamsell sah sie betroffen an.

Liebes Kind, solche Fragen darf man nicht tun!

Ach nein. Anneli setzte sich an das Fenster und holte ihre Näharbeit hervor. Natürlich, ich darf nicht fragen; Kinder dürfen gar nichts. Sie müssen immer artig sein. Ich wollte, ich wäre kein Kind mehr!

Es ist doch ein schönes Alter, murmelte Nite halb verlegen. Man hat keine Sorgen und braucht über nichts nachzudenken.

Meinst du das im Ernst? Aber ich habe viele Sorgen und muß ewig nachdenken. Du hast wohl keine Tante Frixe gehabt?

Nite Bindseil errötete heftig.

Kind, Kind, nun wollen wir fleißig sein. Dein Taschentuch ist recht schlecht gesäumt!

Sie verzichtete auf weitere Ermahnungen und zeigte Anneli geduldig, daß man ein Taschentuch nicht mit Niesensüßchen säumen dürfe. Als sie ihre Unterweisung beendet hatte, schlüpfte sie in ein Nebengeläß, wo ein kleiner Kochofen stand. Hier kochte sie verschämt während der Privatstunden ihr Mittagessen; und wenn Christel Sudek in die Stunde kam, lief sie gleich in die Küche und bat darum, alles dort brügelnde kosten zu dürfen. Natürlich durste sie es nicht, und meist kochten auch nur Kartoffeln auf dem Ofen. Aber ihr Geruch machte schon die Stunde gemüthlich, und der Kochofen war erst recht behaglich. Mit ganz wenig Material ließ er sich heizen, und er wurde vor Eifer ganz rot, fast so rot wie Nite, die das Kochen als Geheimniß betrachtete.

Ach, Bitchen, sei nicht so, sagte Christel. Alle Leute müssen essen; und daß ich inzwischen meinen Antimakassar häkle, schadet den Kartoffeln nichts. Und nun laß mich nur wieder gehn; ich habe Übersetzungen aus dem abscheulichen Blöß zu machen.

Also war Christel wieder verschwunden, obgleich sie für jede Stunde fünfzig Pfennige bezahlte und kaum eine halbe blieb. Aber wenn sie Nite Bindseil Bitchen Bindseil nannte und der alten Mamsell über die runzlige Wange strich, dann sagte diese kein Wort.

Hinterher aber lachte Christel doch über sie und erzählte, daß sie ehemals Kammerjungfer gewesen wäre und eigentlich kein ordentlicher Umgang für feine Leute sei.

Wenn ich groß bin, dann werde ich sie nicht mehr kennen; jetzt aber kann ich mir das noch nicht leisten, sagte sie zu Anneli, die ganz empört wurde.

Dann bist du falsch, Christel, ganz falsch!

Die ganze Welt ist falsch, entgegnete Christel weise. Papa sagt es auch.

O, über diese Welt! Anneli konnte sie nicht begreifen und wußte auch keinen Menschen, den sie um Aufklärung bitten konnte. Onkel Willi würde ihr keine geben, weil er es nicht wollte, und Tante Frixe war zu dumm dazu. Vielleicht die alte Demoiselle Stahl, die sie schon etlichemal angerebet und auch einmal mit in ihre Wohnung genommen hatte.

Ihre Zimmer lagen am innern Schloßhof, standen voll von altem sonderbarem Hausrat, und die Wände waren behängt mit Vorbeerkränzen. Die Demoiselle hatte sie erhalten, weil sie so schön tanzte; aber jetzt war sie ein altes verkrüppeltes Persönchen, das die frische Luft nur auf dem Rollstuhl fahrend genießen konnte.

Anneli konnte die alte Dame wohl leiden; aber daß sie früher getanzt hatte, konnte sie sich nicht denken. Dennoch ging sie jetzt einmal zu ihr und wurde auch freundlich von ihr aufgenommen.

Die Demoiselle saß gerade vor dem Spiegel und probierte eine Haube auf, die ihr Frau Roland gebracht hatte. Sie steht mir gut! sagte sie vergnügt; wahrhaftig, Rolandchen, wenn ich könnte, würde ich Ihnen einen Orden geben. Nicht wahr, Anneli, ich bin doch hübsch geworden?

Sachend wandte sie ihr braunes, verrunzeltes Gesicht der Kleinen zu, die sehr rote Wangen bekam.

Hübsch? wiederholte sie und warf einen verzweifeltten Blick auf Frau Roland, die mit gleichmütigem Gesicht einige Seidenpapiere zusammenlas. Hübsch? wiederholte sie.

Die Demoiselle sah ihr mit funkelnden Augen ins Gesicht.

Du mußt die Wahrheit sagen!

Anneli atmete erleichtert auf.

Wenn ich das wirklich soll, will ich nur sagen, daß du recht häßlich bist, Demoiselle Stahl. Aber du bist wahrscheinlich einmal hübsch gewesen, damals, als du, wie die Leute sagen, noch tanztest!

Die Demoiselle war ernsthaft geworden.

Sehen Sie, liebe Roland, dieses Kind sagt die Wahrheit. Und Sie haben mir eben erzählt, daß mich die Haube zehn Jahre jünger mache.

Die Kleine kann es doch nicht beurteilen, erwiderte Frau Roland mit einem halben Lächeln; und außerdem ist der Geschmack verschieden.

Frau Roland war schlank gewachsen, sie hatte ein ernsthaftes, schmales Gesicht und dunklen Augen. Ihre Stimme klang angenehm, und Anneli mochte sie gern sprechen hören.

Aber jetzt ging sie davon, und die Kleine mußte bei der alten Dame bleiben und ein Stück Schokolade essen, das sehr alt und würdig schmeckte.

Erzähle mir etwas von dir! sagte die Demoiselle gütig. Bist du gern hier?

Wieder wurden Annelis Wangen rot, und sie öffnete den Mund zum Sprechen. Dann aber schloß sie ihn wieder und schüttelte nur den Kopf.

Die scharfen Augen der Demoiselle hatten dieses Mienenspiel beobachtet.

Du willst lieber nicht antworten?

Lieber nicht, bestätigte die Gefragte.

Ich kanns dir nicht verdenken, und die Frage war auch verkehrt. Du magst nicht lügen, und die Wahrheit mögen die Menschen nicht hören. Auch ich würde traurig werden, wenn ich hören müßte, daß du in meinem schönen Schloß nicht leben möchtest!

Du hast auch keine Tante Fritze, begann Anneli. Ohne Tante Fritze wäre alles besser.

Aber wer sollte dann für dich kochen und für dein Wohnen und Schlafen sorgen?

Ich weiß es nicht. Langsam aß Anneli weiter an der Schokolade. Christel Sudeck meint, ich gehörte nicht ins Armenhaus; aber vielleicht ist es dort sehr nett, und wenn ich in Birneburg bei der Frau Bäckermeisterin geblieben wäre, hätte sie mich vielleicht später in den Laden genommen. Oder ich wäre in das Kloster Zum guten Hirten gekommen, wo sie immer dienende Schwestern gebrauchen können. Die müssen die Stuben rein machen und an den Türen betteln, wenn kein Geld mehr da ist. Betteln möchte ich schon, setzte Anneli mit einem halben Seufzer hinzu. Manchmal wird man weggejagt, aber oft kriegt man etwas, und beides ist lustig.

Ich habe an den Türen gebettelt, und es war nicht angenehm.

Du? Mit großen Augen betrachtete Anneli die alte Dame, die sich lächelnd in den Stuhl zurücklehnte.

Ja, liebes Kind, ich habe gebettelt und später getanzt. So ist mein Leben gewesen, und nun warte ich auf den Tod.

Ich warte auch, sagte Anneli ernsthaft, nur daß er noch nicht kommen will. Er nahm meine Mutter und meinen Vater und früher noch meinen Bruder. Der war sehr klug und sollte viel lernen; aber da kam der Tod. Zu mir aber ist er nicht gekommen.

Sie sprach träumerisch, und die Demoiselle hörte ihr schweigend zu. Dann aber machte sie eine kleine ungeduldige Bewegung.

Du mußt nicht so grausig sprechen; das Leben ist doch schön, und wenn ich dir mein Bilderbuch zeige, dann wirst du sehen, wie schön es für mich gewesen ist.

Anneli mußte ein schweres Buch holen, in das lauter bunte Bilder geklebt waren: Tänzerinnen und Zigeuner, Offiziere und vornehme Damen. Von jedem wußte die Demoiselle eine Geschichte zu erzählen: entweder sie hatte die Leute gekannt,

die das Bild darstellte, oder von ihnen gehört, und sie wurde lustig beim Erzählen, ihre Augen funkelten, und sie begann mit dünner Stimme einen Tanz zu fingen. Da wurde auch Anneli heiter, vergaß alle Sorgen und auch den Lauf der Zeit, bis an der Haustür drohend geschellt wurde, und Tante Fritze's Stimme draußen rief, wo ihre Nichte bliebe, und ob sie wohl wüßte, wieviel die Uhr sei.

Tante Fritze betrat nicht gern die Wohnung der Demoiselle, weil sie eine Tänzerin gewesen war, und weil Tante Fritze das Tanzen sündhaft fand. Also mußte Anneli schnell zu ihr hinauslaufen und konnte der Demoiselle kaum Lebewohl sagen. Aber es war schön bei ihr gewesen, wunderbar schön, und es tat nichts, daß Tante Fritze in zürnendem Schweigen neben ihr über den Schloßhof ging. Wenn die Tante schwieg, war sie angenehmer als im redenden Zustande.

Eigentlich war der Schloßhof nur ein Viereck, das an drei Seiten Mauern und an der vierten den Ausblick auf den See und die Terrasse hatte. Er war mit holprigen Steinen gepflastert, und in der Mitte stand ein alter, mit Moos bewachsener Triton, der ehemals Wasser in eine Brunnenschale geblasen hatte. Die Schale war jetzt leer, und die Muschel, von der noch ein Rest am Munde des Tritonen klebte, war zersprungen und mit Moos bewachsen. Aber das Gesicht des Brunnenmannes war noch immer lustig, mit einem verwegnen Ausdruck darin, der Anneli Freude machte.

Auch heute blieb sie stehn und betrachtete ihren Freund.

Wo wohnen eigentlich die Tritonen, Tante Fritze?

Du sollst keine häßlichen Worte gebrauchen! erwiderte die Gefragte streng.

Aber Onkel Willi sagte doch —

Schweig von Onkel Willi; wenn ich mit dir spreche, dann bin ich die Hauptperson, und ich werde dich nächstens ernstlich strafen müssen.

Womit? Anneli konnte das Fragen nicht lassen; aber die alte Tante sah sie zürnend an.

Ich werde mir eine Rute für dich anschaffen müssen. Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es.

Aber ich bin nicht dein Kind, und du hast mich auch nicht lieb, also darfst du mich nicht züchtigen.

Kinder, ihr zankt euch doch nicht? Onkel Willi trat der Schwester und der Nichte entgegen und sah sie beide freundlich an. Jedermann muß Geduld üben und einer den andern tragen. Und nun laßt uns von andern Dingen reden.

Onkel Willi haßte alles Unangenehme und schob es fast gewaltsam von sich. Anneli kannte schon seine Art und hatte nichts gegen sie einzuwenden. Heute aber hätte sie gern von Demoiselle Stahls Bildern berichtet, noch einmal gefragt, ob Triton wirklich ein häßliches Wort sei, und sich gegen jeden Rutenschlag verwahrt.

Aber sie mußte schweigen, und erst als sie im Bette lag, schwirrten die bunten Gedanken in ihrem Kopfe herum. Lieber betteln und tanzen als Rutenschläge, und besser heute dem Tode ins Angesicht sehen, als auf ihn zu warten, verrunzelt zu werden und ganz klein.

Die Kirchhofecke war besser als das Schloß mit der unfreundlichen Tante; am besten aber war noch der Schlaf, der jetzt kam und sie wie im Traum die Worte flüsternd ließ:

Lieber Jesu, bleib bei mir,
Sei du meines Lebens Zier.

3

Die Buchen waren über Nacht grün geworden, und Onkel Willi hatte befohlen, daß seine kleine Nichte ein neues Kleid haben sollte. Diese zwei Ereignisse beschäftigten Anneli so sehr, daß sie vergaß, Abends an ihren Vater zu denken und an Birneburg mit den grauen Häusern.

Wenn die Buchen ihr grünes Gewand angezogen hatten, dann machte Rike Bindseil mit ihren Privatlehrerinnen einen weiten Waldspaziergang, auf dem Butter-

brot geessen und Limonade getrunken wurde; und weil Annelis schwarzes Kleid schon recht schadhast und grau geworden war, wünschte Onkel Willi, daß auch sie ein neues Kleid anlegen, und daß es ihr Nike Bindseil anfertigen sollte. Vor einigen Tagen schon hatte er diesen Wunsch in Annelis Gegenwart ausgesprochen, und sie ging jetzt immer sehr langsam bei Herren Ehlers und Kompagnie vorüber, die den größten Laden in der Stadt hatten. Auf der einen Seite konnte man Eisenwaren, Pflaumen und grüne Seife, auf der andern Modes de Paris kaufen, wie der kleine junge Mann mit dem Bleistift hinter dem Ohr sagte, der Herr Peterlein hieß, und der dort das Regiment führte. Christel Sudeck sagte, er wäre ein süßer kleiner Kerl, und sein Vater wäre Apotheker, was immerhin eine sehr anständige Stellung genannt werden mußte. Anneli hatte noch nicht viel über Herrn Peterlein nachgedacht; nun aber sah sie doch in den Laden hinein, wo er mit schöner Handbewegung bunte und schwarze Stoffstücke entrollte, und freute sich auf den Augenblick, wo auch sie mit Tante Friße vor dem Ladentisch sitzen durfte, und wo Herr Peterlein auf die große Leiter klettern und immer noch mehr Stoffe aus den Vorten holen mußte. Denn das war ganz gewiß, und Christel Sudeck sagte es auch: die jungen Herren im Laden müßten tüchtig springen, ehe man ein Kleid ausuchte. So ein Vergnügen kam nicht oft vor, und dann sollte es ausgekostet werden.

Es kam aber anders. Tante Friße fand in ihrer Kommodenschublade einen Stoff, mit dem sie sich einen Lehnstuhl hatte überziehen wollen. Dem Hofrat hatte er nicht gefallen; nun war er bis zu diesem Augenblick unbenuzt geblieben, wo sich Fräulein Pankow seiner entfann und ihn für Annelis Kleid bestimmte. Es war ein dunkelbrauner Kattun mit roten und gelben Tieren darin, von denen man nicht genau sagen konnte, ob es Löwen oder Spinnen waren. Es war auch einerlei: Anneli mußte mit dem Kleiderstoff zu Mamfell Bindseil gehn und sich Maß nehmen lassen.

Zuerst war sie grausam enttäuscht, und auch Nike Bindseil seufzte ein wenig, als sie das Paket öffnete. Aber dann sah sie in Annelis kummervolle Augen und versuchte, heiter auszu sehen.

Es wird ein sehr starkes Kleid, Kind; du wirst viel Nutzen davon haben.

Was sind es für Tiere? fragte Anneli bekümmert, aber Nike konnte ihr keine befriedigende Auskunft geben. In ihrer Jugend, sagte sie, hätte man niemals viel von fremden Tieren gelernt, und hierzulande kämen diese Kreaturen nicht vor.

Anneli tröstete sich allmählich. Vielleicht war das Kleid doch nicht so stark, wie Nike glaubte, und vielleicht hatte Tante Friße dann keinen Stoff mehr in der Schublade liegen. Jedenfalls war das Wetter eigentlich zu lustig, als daß sie sehr bekümmert hätte sein können, und Stina, die zuerst das fertige Kleid betrachten durfte, fand es ganz gut.

Ich mag so gern was mit Vögeln! jagte sie. Vögeln kann man immer ansehen!

Stina Bötesführ war Demoiselle Stahls Dienstmädchen, die leider nicht richtig Deutsch sprach, und die von der Demoiselle auch nicht zum richtigen Sprechen angehalten wurde. Das war ein Gegenstand, über den Tante Friße sehr lange Reden halten konnte, die dann mit dem Befehle schlossen, Anneli sollte nicht mit Stina sprechen. Dieser Weisung zu gehorchen war fast unmöglich, da Stina ebenso oft auf der Schloßterrasse und über den Schloßhof ging, wie das kleine Mädchen, und sehr häufig denselben Weg in die Stadt hatte. Anneli dachte auch gar nicht daran, der Tante zu gehorchen, denn Stina war für sie eine sehr interessante Persönlichkeit. Sie mochte einige dreißig Jahre alt sein, war groß und breit gewachsen, hatte bligende braune Augen und ein finstres Gesicht, das sehr selten freundlich lächelte. Es war auch ganz natürlich, daß sie so unfreundlich war: dreimal hatte sie einen Bräutigam gehabt, und dreimal war die Verlobung zurückgegangen. Aus welchem Grunde, wußte Stina selbst nicht genau, aber es war so gewesen, und nach der letzten verunglückten Verlobung war sie an den See gelaufen, um hineinzu springen.

Und da? fragte Anneli atemlos vor Erwartung. Denn hier pflegte Stina eine lange, lange Pause zu machen.

Und da? wiederholte sie höhnisch. Nu — ich bin doch nich ins Wasser gegangen, weil nix dabei rauskommt. Abersten das sag ich for ganz gewiß: wenn nu noch ein Kerl kommt, der mir haben will, den krieg ich beis Schlafittchen; o Gott o Gott ja, der soll mich nich entgehn!

Mit Stina mußte Anneli sprechen, dagegen half kein Verbot von Tante Fritze, und als das Mädchen die Böggl im Kleid für schön erklärt hatte, ging Anneli ganz getröstet auf den Marktplatz zur Ritterbank, um dort auf Nixe Windseil und Christel Sudeck zu warten. Denn der Waldspaziergang sollte heute gemacht werden, und das Wetter war fast so schön wie in den Bergen: der Himmel blau, die Wälder zartgrün, und die Straßen der kleinen Stadt so voll Sonne, daß sich alle Hunde in ihren Schein legten und den Frühlingstag verschliefen.

Zufrieden saß Anneli auf der Ritterbank, die so genannt wurde, weil sie aus einem Grabstein hergestellt worden war, der einem ritterlichen Grabe zum Schmuck gedient hatte. Der Marktplatz hier, auf dem sich die stattliche Kirche erhob, war ehemals ein Friedhof gewesen. Es war lange her, und wo einst die Gräber der Ritter und der Bürger gewesen waren, da drehete sich an Jahrmakttagen ein Karussell, oder es verkaufte ein Lebküchler aus Braunschweig seine roten und braunen Herzen. Und die Grabsteine, die vor Jahren der Steinmetz künstlich ausgehauen, und über denen er manchen Schweißtropfen vergossen hatte, wurden aus der Erde gehoben und zu der Pflasterung der Gassen oder zu Ruhesitzen gebraucht.

Dem Ritter von Falkenberg war es erträglich gegangen. Seinen Grabstein, auf dem er selbst in ganzer Figur und mit einem sehr mürrischen Gesicht ausgehauen worden war, hatte man zu einer Bank verarbeitet, und wenn ihm auch bei dieser Gelegenheit der Rest seiner Nase und sein Schild abhanden gekommen waren, so konnte er doch schon ganz zufrieden sein, daß die Kinder auf dieser Bank lachten und spielten, und daß mancher kleiner Spaß nachher die Brosamen aufspickte, die hier oft verloren gingen.

„Falko von Falkenberg.“ Anneli buchstabierte an der krausen Umschrift des Steines, bis in ein Butterbrot, das Tante Fritze ihr mitgegeben hatte, und nickte Christel zu, die langsam über den Marktplatz kam.

Sudecks wohnten in der Nähe des Marktes in einem rebenumspunnenen Giebelhause, und Christel hatte oben im Giebel ihr Zimmerchen. Von hier aus konnte sie die Straße beobachten und manchmal verstoßen die Vorübergehenden mit Wasser begießen. Natürlich nur, wenn es dunkel war. Die alte Baronesse, die früher auf dem Schlosse wohnte, spannte immer einen Regenschirm auf, wenn sie bei Sudecks vorüberwackelte.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, hatte sie einmal dem sie besuchenden Pastor anvertraut; aber bei Sudecks regnet es immer. Die armen Leute!

Seit der Zeit war der Regen bei Sudecks nicht mehr ganz so häufig vom Himmel gefallen, und jetzt, wo die Baronesse tot war, war das Wunder langweilig geworden.

Christel war ein langbeiniges, blondes, ziemlich unschönes Mädchen. Aber sie hatte kluge Augen und bildete sich viel auf ihren Verstand ein. Daran war ihr Vater schuld, der seine Tochter verzog und manchmal Dinge mit ihr besprach, die sie eigentlich noch nicht hätte verstehen sollen. Dadurch wurde sie altklug und eingebildet, und ihre Mutter hatte keinen Einfluß auf sie. In der Weinlaune hatte Doktor Sudeck einmal zu seiner Tochter gesagt, er wäre auf seine Studentenliebe hineingefallen. Es war ein Scherz gewesen; aber Christel war noch zu jung für diesen Scherz und behandelte seit der Zeit ihre Mutter, als wäre sie ihr nicht ebenbürtig.

Jetzt stand sie vor Anneli und betrachtete sie mit kritischem Auge.

Was hast du da an?

Mein neues Kleid, entgegnete Anneli mit zitternder Stimme.

Hm! Christel setzte sich auf Falco von Falkenberg und schlug mit den Füßen gegen seinen Namen. Du erinnerst mich an eine Bettdecke. Ja, ganz gewiß, in Hamburg habe ich unter dir geschlafen.

Es sollte ein Lehnstuhlüberzug werden, Christel, verteidigte sich Anneli. Du weißt ja, wie Tante Frize ist. Sie wollte nicht, daß ich zu Herrn Peterlein gehn und mir ein Kleid aussuchen durfte. Aber das Kleid sitzt gut, und die Vögel darauf sind doch ganz nett.

Es sind Drachen! meinte Christel, und dann lachte sie plötzlich hell auf. Wohlgetroffene Bilder von deiner Tante. Übrigens, ich weiß was von ihr!

Was denn? erkundigte sich Anneli.

Da aber trippelte Rike Bindseil heran, mit einem großen Bastkorb versehen und mit einem Hut geschmückt, der, wie Christel behauptete, aus dem achtzehnten Jahrhundert stammte. Jedenfalls beschattete er das Gesicht der guten „Wife“ so gründlich, daß man außer dem kleinen zaghaften Munde, der im Schatten keinen übeln Eindruck machte, und den fragenden, gutmütigen Augen eigentlich nichts davon sehen konnte.

Und dann begann der Waldspaziergang, der Spaziergang im Frühling, den Rike Bindseil schon seit etwa zwanzig Jahren alljährlich mit ihren Privat-schülerinnen gemacht hatte. Es war immer derselbe Weg gewesen, derselbe Himmel hatte sich über die Wanderer gespannt, und dieselbe Sonne hatte ihnen geschienen. Nur die Menschen waren allmählich andre geworden.

Viele von meinen frühern Schülerinnen sind schon tot, berichtete Rike, während sie flink einhertrippelte. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es sterben auch junge Menschen.

Wie dumm von ihnen! sagte Christel lachend. So dumm wollen wir nicht sein, nicht wahr, Anneli?

Sie gingen jetzt durch den hohen Buchenwald, der sich am See entlang zog. Er hatte hohe, schlank Stämme, und sein Untergrund war mit Anemonen und mit Primeln bedeckt. Langsam stieg der Weg bergan, und wenn man den Blick seitwärts wandte, sah man das Wasser des Landsees flimmern und dahinter die roten Dächer des Städtchens.

Anneli antwortete nicht gleich. Sie stand still und sah durch die hellgrünen Baumwipfel in den blauen Himmel über sich.

Nähe bei Birneburg breitete sich auch der Hochwald über den Bergen aus. Seine Stämme waren schlank wie diese, und seine Wipfel flüsterten ebenfalls im Winde. Und der Himmel dort lächelte über allem, wie er hier lächelte. Aber wo war die Stimme, die unter den Kronen des Hochwaldes mit ihr gesprochen hatte? Die müde, matte, geliebte Stimme?

Sterben ist dumm! sagte Christel noch einmal. Alte Leute können nichts besseres tun; aber wenn man jung ist, muß man leben wollen. Komm, Vikchen, laß sehen, was du in deinem Korbe hast! Ich gebe dir fünfzig Pfennige die Stunde, dafür mußt du mich einmal im Jahre freihalten!

Noch nicht! bat Rike Bindseil. Wir sind noch nicht beim „Letzten Heller“ angelangt, wo es so guten Kaffee gibt!

Aber ein Stück Kuchen erwißte Christel doch aus dem Korbe, und Anneli mußte auch eins haben, obgleich Christel den Vorschlag machte, sie sollte einen ihrer Drachen, die auf dem Kleide abgebildet waren, verspeisen. Es wären keine Drachen, versicherte Anneli; aber sie mußte doch lachen und es ergötlich finden, ein Kleid zu tragen, das einer Menagerie nicht unähnlich war. Und dann lag mitten im Walde ein Wirtshaus mit rotem Dach und rauchendem Schornstein; schon in der Ferne duftete es nach Arabien, wie Rike poetisch sagte, im Garten saßen etliche Menschen, und in einiger Entfernung wurden Regal geschoben.

Es war herrlich, hier im Freien, fast mitten im Walde zu sitzen. Rike Bindseil bestellte Kaffee und einen leeren Teller, den sie mit leckern Kuchen füllte.

Die Butterbrote kamen dazu, und alle drei entdeckten, daß die schöne Frühlingsluft sehr hungrig gemacht hatte.

Anneli war besonders vergnügt. Eine solche Wanderung hatte sie noch niemals gemacht, sie genoß den Kaffee, das Wirtshaus, den Garten und die Hühner, die alle gesütert werden mußten, und sie genoß doppelt, daß Tante Fritze sie nicht mit strengen Augen betrachten konnte. Ein ganzes Schock Ermahnungen hatte sie auf diese Vergnügungstour als Ballast mitgenommen und sie natürlich gleich über Bord geworfen.

Als das Kaffeetrinken beendet war, kramte Nife Bindseil in ihrer Tasche, stand auf und ging in das Haus.

Nun bezahlt sie, sagte Christel, deren scharfen Augen nichts entging. Sie hält uns nämlich wirklich frei, setzte sie hinzu, und eigentlich kann sie es nicht, weil sie so arm ist. Aber wir geben es ihr immer wieder, und wenn Papa sie behandelt, tut er es umsonst.

Ich weiß nicht, ob Tante Fritze ihr etwas wiedergibt, begann Anneli.

Nun, sie läßt doch Kleider bei ihr machen. Dabei verdient die alte Nife wieder. Sie ist wirklich ein gutes Tier, obgleich sie nur eine Kammerjungfer gewesen ist, allerdings bei Gräfinnen.

Nife Bindseil lehrte zurück, aber nicht allein. Neben ihr ging ein ältklicher, dicker Mann mit einem lebhaft gefärbten Gesicht und etwas verschwommenen Augen.

Wer ist das? fragte Christel halblaut; den kenne ich ja gar nicht.

Da stand er schon am Tisch und nickte beiden Kindern zu.

Guten Tag, liebe Kleinen, ich freue mich, eure Bekanntschaft zu machen! Ich werde Fräulein Bindseil und euch zurück begleiten!

Wie heißen Sie denn? fragte Christel mit ihrer schrillsten Stimme, und der Fremde öffnete schon den Mund zur Antwort, als Nife Bindseil diese für ihn übernahm.

Es ist Herr Kandidat Aurelius Bergheim, liebe Kinder. Ich kenne ihn von früher her und höre soeben, daß er im Schloß eine Wohnung erhalten hat.

Während dieser Mitteilung wurde Fräulein Bindseil dunkelrot, was seinen Grund darin hatte, daß Christel abwechselnd sie und ihren Freund betrachtete und dann mit den Augen blinzelte.

Sieh die kleine Nife an, sagte sie nachher zu Anneli. Die hat sich so etwas wie einen Ambeter angeschafft. Sie ist über die Fünfzig hinaus, aber Papa sagt, Alter schützt vor Torheit nicht. Kandidat Aurelius Bergheim! Hast du den Namen schon einmal gehört, Anneli? Nein, natürlich nicht, du hörst niemals etwas. Aber frage mal deine Tante Fritze, den alten Drachen, ich werde dann Papa danach fragen.

Sie gingen alle vier heimwärts, einen andern Weg als den ersten, und nun sahen sie immer das hochragende Schloß in der Nachmittagssonne vor sich liegen, umgeben von den großen alten Bäumen des Schloßgartens und der Terrasse. Es spiegelte sich im Wasser und schien größer und herrlicher zu sein, als es in Wirklichkeit war. So wenigstens kam es Anneli vor, die immer stehn bleiben und das Schloß betrachten mußte. Hatte es wirklich so blanke, lustige Fenster und ein blaues Schieferdach, das wie Seide schillerte, und waren die Bäume der Terrasse wirklich so alt, knorrig und bemoost, daß sie schon jetzt den Eindruck machten, als lege sich ein dicker, lichtgrüner Kranz um den alten Bau?

Christel Sudeck achtete nicht auf die Gegend. Sie berichtete Stadtklatschgeschichten, die sie aus dem Kaffeekränzchen ihrer Mutter aufgeschnappt hatte. Auch las sie schon eine Menge Romane, besonders solche, in denen sehr viel von Liebe die Rede war.

Kriegen dürfen sie sich nicht, sagte sie eifrig. Das ist furchtbar gewöhnlich, und Karoline Lindig findet es auch. Sie müssen sterben oder sich totschießen, das ist das Beste!

Zufrieden nickte sie dem Friedhofe zu, an dem der Weg jetzt gerade vorüberführte. Er lag eine ganze Wegstrecke von der Stadt entfernt, und an seinen

jungen Bäumen konnte man merken, daß er seinem Zwecke noch nicht lange diente. Aber er war doch schon eine Stadt voll von Toten geworden: man sah es an den Grabsteinen und den Kreuzen. Anneli blieb stehn und schaute über die niedrige Mauer. Hier war alles gepflegter und ordentlicher als in Birneburg, von einer steinigen Ecke und von Dornengestrüpp war nichts zu merken.

Wo liegen hier die Katholiken? fragte sie. Denn die Frau Bäckermeisterin hatte ihr gesagt, bei den bösen Lutherschen im Norden hätten es die toten Katholiken noch weit schlimmer als ihre Eltern in Birneburg.

Christel antwortete nicht, sie deutete auf Nika Bindsel, die so eifrig mit dem alten Kandidaten gesprochen hatte, daß sie ihre Schülerinnen darüber vergessen zu haben schien. Nun aber wandte sie sich um und kam ihnen entgegen.

Kinder, wo bleibt ihr? Schön ist's hier, nicht wahr?

Den Kirchhof finde ich nicht schön! entgegnete Christel spitzig, aber Herren-gesellschaft ist besser, nicht wahr, Nika?

Das arme Nicken begann zu stottern.

Ich kenne den Herrn Kandidaten von früher her, liebe Christel. Wir waren zusammen in einer Familie.

War er vielleicht Kammerdiener?

Ach nein — Nicken vergaß böse zu werden —, er hat ja studiert, sogar Theologie.

Und weshalb ist er nicht Pastor geworden?

Es paßte ihm nicht, Christelchen, flüsterte Mamsell Bindsel. Für jedermann ist das nichts, Christelchen, es ist ein schwerer Beruf, und Herr Bergheim hat ein wenig Vermögen, er hat es nicht nötig.

Unterdessen hatte sich Anneli mit ihrer Frage an den Kandidaten gewandt, dessen behaglich rundes Gesicht ihr Vertrauen einflößte.

In welcher Friedhofecke liegen hier die Katholischen?

Herr Aurelius verstand sie nicht gleich, dann lächelte er gemüthlich.

Liebes Kind, bei uns gibts keine Extraecken für unsre katholischen Mitchristen.

Wenn sich einer von den Papisten hierher zum Sterben verirrt, kommt er hübsch in den Platz, der gerade dran ist. Und die Rosen und die Lilien duften auf seinem Grabe wie auf den andern.

Was sagt denn der liebe Gott dazu? fragte Anneli, die aufmerksam zugehört hatte.

Der liebe Gott? Herr Aurelius lachte. Das weiß ich nicht ganz genau, und ich habe mich auch noch nicht mit diesem Gedanken beschäftigt. Mit solchen Grübeleien muß man sich nicht den Kopf zerbrechen.

Er wandte sich jetzt wieder Mamsell Bindsel zu, und Anneli mußte auf Christels Bemerkungen hören, die sich immer noch nicht über Nicken's neuen Freund beruhigen konnte.

Ob sie sich früher wohl geküßt haben? kicherte sie. Glaubst du, daß Nika Bindsel zum Küssen war?

Anneli wußte es nicht, es war ihr auch einerlei. Der Friedhof lag hinter ihnen, und die ersten Häuser der Stadt erhoben sich an der Straße.

Es war ein schöner Spaziergang gewesen, und am liebsten hätte Anneli ihn noch einmal gemacht, besonders aber, weil sie wieder am Friedhof vorbeigekommen wäre und noch einmal lange und tief hätte darüber nachdenken können, wie der liebe Gott es mit den lutherischen und den katholischen Christen in seinem schönen Himmel machte.

(Fortsetzung folgt)

